Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 18 (1924)
Heft: 8

Artikel: Der brüllende Löwe (1. Petr. 5)
Autor: Bietenholz-Gerhard, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135172

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der brüllende Löwe.

1. Petr. 5.

Im achten Vers des 5. Kapitels des ersten Briefes Petri heisst es: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge."

Durch die Zeitungen ging kürzlich wieder einmal eine Notiz von einem entsprungenen Löwen. Bei einer abendlichen Zirkusvorstellung entkam er seinem Käfig. Es entstand eine grosse Panik; Männer, Frauen, Kinder, die sich schreiend zum Ausgang drängten, wurden umgeworfen, niedergetrampelt und zum Teil schwer verletzt. Der Löwe gelangte dann ins Freie; die Polizei machte sich zur Verfolgung auf und liess nicht ab, bis sie ihn tief in der Nacht in einem Wäldchen erlegt hatte.

Was aber tun wir angesichts des brüllenden Löwen, von dem Petrus schreibt? Was er darunter versteht, hat er vorher schon gesagt: Lust nach schändlichem Gewinn, liederliches Leben, Ausschweifungen, Lüste, Trunkenheit, Schmausen, Zechen, ruchloser Götzendienst, in einem Worte: die Sünde. Wo ist nun unsere Panik, dass dieser brüllende Löwe frei umgeht in allen unsern Gassen, was bieten wir auf zu seiner Verfolgung und Erlegung?

Oder ist dieser brüllende Löwe etwa unter uns nicht mehr los? Fragt die, welche sich irgendwie mit der Sorge für Leib und Seele namentlich der Armen und Elenden befassen, fragt alle Menschen, die nicht ihre Augen für alles, was nicht sie selbst unmittelbar betrifft und was ihnen unangenehm ist, verschliessen, — solange sie können. Da ist z. B. eine Alkoholikerfamilie, deren Bild die „Freiheit" am 12. Juli d. J. zeichnet. Unter 38 Personen aus sechs Generationen sind nur 13, die als „gesund oder annähernd normal" gelten können, und davon sind vier noch Kinder unter 15 Jahren, deren Zukunft noch offen steht. Vier andere dieser Normalen sind Stammeltern, von denen immerhin einer geschieden war, einer „trank wie alle Leute" und eine Frau als Mädchen „etwas leicht" gewesen war. Von den übrigen 25 sind 16 „leichtere Trunksüchtige, Psychopathen, sittlich oder im Charakter schadhafte" und die restlichen 9 „schwere Alkoholiker, Geisteskranke und sittlich Verdorbene". Dabei ist eine Anzahl von jung gestorbenen Kindern nicht gerechnet. — In meiner Arbeit als Amtsvormund las ich neulich unvermutet in den Todesanzeigen den Namen der Mutter eines Mündels, eines dreijährigen Knaben. Dann erfuhr ich, dass ihr Verlobter, der Vater des Kindes, verhaftet worden sei. Seit Jahren hatten sie

heiraten wollen, hatten daraufhin Möbel angeschaft und sie gemeinsam abbezahlt. Inzwischen kam ein zweites Kind, für das sich kinderlose Leute fanden, die es als eigen annahmen. Sie war Magd, er Hausbursche in einer Wirtschaft. Immer noch reichte es nicht zum Heiraten. Nun hätte ein drittes Kind kommen sollen; da hatte das Mädchen sich von ihrem Verlobten ein Mittel verschaffen lassen, um es zu beseitigen. Abends war sie anscheinend guter Dinge in ihr Zimmer gegangen, — am Morgen fand man sie tot. Die Polizei kam und ersah aus Briefen die Mitschuld des Verlobten. Bei seiner Verhaftung fand man in seinem Zimmer noch Weinflaschen, die er seinem langjährigen Arbeitgeber entwendet hatte. Als ich mit letzterem über die Sache zu reden hatte, war er, der Wirt, es, der mich mit dem Worte aus dem Jakobus-Brief (Kap. 1, V. 15) überraschte: „Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod.“ — Oder da ist ein Lehrmädchen. Kaum ist eine Bekanntschaft zu Ende, macht die eben 17jährige eine andere Bekanntschaft auf der Strasse, um gleich darauf von einem „Freund“ dieses Mannes gewarnt zu werden, jener sei verheiratet. Nun geht sie mit diesem Freund, obwohl sie bald genug merken muss, dass er auch verheiratet ist. Vor Jahren geschieden, seit Jahr und Tag ohne Arbeit, hat er als Arbeitsloser eine Kellnerin geheiratet, die er nun für sich verdienen lässt. Er braucht dem Lehrmädchen nur zu telephonieren, so kommt sie auf dem Heimweg vom Geschäft schnell zu ihm. Nun erwartet sie von ihm ein Kind. — Jene andere, auch noch nicht 18jährige, Fabrikarbeiterin ist in der gleichen Lage, aber sie kann den Vater ihres Kindes nicht wissen, weil sie sich in wenigen Monaten sieben Burschen hingab. Solche Fälle drängen einer den andern, und dabei sind diese Menschen nicht besonders schlecht. In jener Trinkerfamilie aus der „Freiheit“ steht unter 14 Geschwistern der vierten Generation, von denen fünf jung starben, fünf leichter und drei schwer entarteten, eine Tochter, wunderbarerweise das jüngste Kind, wie die helle, weisse Kindergestalt in der dunkeln Gruppe auf Rembrandts „Nachtwache“, nicht nur als ein normaler, sogar als ein „Mensch von seltener Herzensbildung“. Im ersten Fall aus meiner Arbeit wurden beide Elternteile bis zur Katastrophe in ihren Dienststellen als gute Angestellte geschätzt. Die beiden jungen Mädchen sind nun in einem Heim und führen sich dort recht auf. Vom einen sagte die Heimvorsteherin, nachdem sie es zuerst gesehen, es mache den Eindruck eines „lieben Kindes“. Aber es sind Menschen, die rings von Dingen und Zuständen, die sind, wie sie nicht sein sollten, beeinflusst werden. Oder sollte es sein, dass zwei junge Leute, die hei-

raten möchten und arbeitsam, sparsam und alt genug sind, keine wirtschaftliche Basis für ihre Ehe finden? Warum sieht der Hausbursche andere Wein trinken mit und auch ohne Mass? War es recht, dass der Vater des Lehrmädchens seine Frau mit zwölf Kindern im Stich liess? Hat es nichts zu sagen, dass das Fabrikmädchen aus einer völlig zerrütteten und schliesslich geschiedenen Ehe stammt? Hätte es sein dürfen, dass über eine Generation junger Menschen in den entscheidenden Entwicklungsjahren die verheerende Flut der verrohenden, menschliche Würde und sittliches Denken untergrabenden Eindrücke des Weltkrieges hinging?

Wie kann das alles nur sein? Die Menschen bringen, wie sie aus Gottes Hand gehen, gute Kräfte mit und sind zum Guten geschaffen. Aber sie sind unfähig zum Guten aus sich selbst, und statt nun die guten Gotteskräfte für unsere Schwachheit zu Hilfe zu holen, lassen wir alle Teufelskräfte frei walten und umgehen wie brüllende Löwen, dass sie uns und namentlich unsere Kinder verschlingen. Dabei geraten wir in keine Panik. Unser Staat und unsere Gesellschaft hat diesen brüllenden Löwen gegenüber höchstens einige Reglemente und Mahnungnen und gibt Summen Geldes aus, um die schlimmsten Spuren ihrer Verheerungen zu verwischen. Erfüllt das des Apostels Forderung im neunten Vers unseres Kapitels: „Dem widerstehet, fest im Glauben"?

Aber wie könnten wir denn recht widerstehen? Der Apostel sagt: Seid nüchtern und wachet! Aber auch wenn wir in der Abstinenzbewegung und in allerhand andern Bewegungen für die körperliche und sittliche Gesundung unseres Volkes tätig mitmachen, so erfahren wir doch, dass es nicht reicht. Wir sind schwach und in der Minderheit; gegen die Kräfte des brüllenden Löwen kommen wir nicht auf.

Petrus weist uns noch auf zweierlei hin. In V. 9 sagt er, dass wir uns bewusst sein müssen, dass „eben dieselben Leiden über unsere Brüder in der ganzen Welt gehen". Wir sind mit unsern Mitmenschen in allen diesen Dingen unlöslich verbunden und können nicht für uns allein ein Sonderpfädlein wallen, zu dem der brüllende Löwe keinen Zugang hat. Und in V. 6 und 7 sagt Petrus: „So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, dass er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch." Darin, dass unser gesellschaftliches, politisches, wirtschaftliches Leben, alles, was bei uns Macht und Bedeutung hat, im Kern seines Wesens und oft genug auch offen ausgesprochen ohne Gott ist, steckt sicher der tiefste Grund unserer Ohnmacht gegenüber dem Bösen.

Erhebt sich daraus nicht auch eine harte Frage: Warum sind

auch unsere Christenheit, unsere christlichen Kirchen, Gemeinden, Vereine gegenüber den brüllenden Löwen auf allen Gassen so gar ohnmächtig, dass sie den Widerstand oft schon fast ganz vergessen haben? Ist es, weil wir, die wir uns Christen nennen, auch ohne Gott sind, uns nicht demütigen unter seine gewaltige Hand?

Wenn wir die brüllenden Löwen nicht von allen unsern Gassen verjagen können, sollten wir da nicht wenigstens Gitter um uns errichten, um sie von uns abzuhalten und dahinter auch denen Schutz zu verschaffen, die in Gefahr sind oder schon Wunden tragen und die sich schützen lassen wollen, namentlich wieder unsern Kindern? Jene beiden Punkte, unsere solidarische Verbundenheit mit unsern Brüdern und Schwestern und unsere Ohnmacht ohne Gott, müssten wir dabei besonders beachten.

Könnte es vielleicht am ehesten so geschehen, dass wir uns in kleinen Gemeinschaften, in Gruppen und Kreisen, welchen Namens und welcher Art es auch sei, die einen hier, die andern dort zusammentäten und der Macht des Bösen, so gut wir können, einen geschlossenen Ring ganzer Lebensgemeinschaft mit fester Verankerung in Gott entgegensetzten?

Gewiss ist das Leben in solcher Gemeinschaft etwas, was wir noch nicht können, was zu lernen wir noch nie Gelegenheit hatten; vielmehr hat uns die Welt, in der wir gross geworden sind, ganz zum Gegenteil erzogen. Aber wenn wir unsere Gemeinschaft in dem Geiste führten, in dem Petrus in V. 2 den Aeltesten die Herde Christi zu weiden befiehlt: „nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund", wenn wir nach V. 5 allesamt einander untertan wären und an der Demut festhielten, dann möchten wir doch wohl von Gott Gnade empfangen und die „unverwelkliche Krone der Ehren" erringen.

A. Bietenholz-Gerhard.

Christliche Revolution.[1])

Christliche Revolution bedeutet eine neue Art menschlichen Lebens, eine neue Geistesbeschaffenheit und eine neue Gestalt der menschlichen Beziehungen. Sie würde an Stelle der Abhängigkeit von der Ueberlieferung und jener feinen Selbstzufriedenheit, in die wir leicht verfallen, wenn wir uns als Hüter einer abgeschlossenen Offenbarung wissen, das Suchen und Versuchen, eine echte Demut

[1]) Vortrag, gehalten an der Konferenz des Versöhnungsbundes in Nyborg, Juli 1923.